

Hans-Adam Ritter
Predigttext: Röm 3, 21-25

Erneuerung

Gebet (nach 1. Petrusbrief 2, 9f.):

*weil du uns rufst sind wir hier
wie hergelaufene
ohne viel zu glauben
doch suchen wir etwas
wenn du weg wärst entzogen verloren verschlossen
fehlte uns etwas
fehlt uns viel
das leben zerbröselte uns
oder schwemmte uns weg wie ein hochwasser
oder wären ausgedörrt wie in einer wüste
nun werden wir genannt: auserwählt könige priester
ist das nicht vielleicht zu viel?
spüren wir denn nicht noch die finsternis?
sind das licht nicht gewohnt
dein wunderbares licht!
da du es aber hast scheinen heissen
müssen wir es lassen
leuchten lassen
wir: eben noch kein volk lauter hergelaufene
und jetzt doch dein volk
geboren aus deiner himmlischen barmherzigkeit
amen*

1 Gänseliesel

Als ich Student war in Basel, ging ich oft den Rheinsprung hinauf und wieder hinunter, denn dort in der Alten Uni im obersten Stock war das Theologische Seminar untergebracht. An einer Brandmauer davor war die Liesel zu sehen, die ihre Gänse hütet. Ich weiss bis heute nicht, wer das Bild gemalt hat, es sei ein Reklamebild für gute Bettwaren gewesen. Später wurde das Bild überstrichen. In den Siebziger Jahren schrieb der

Kunstkredit einen Wettbewerb aus, um die nackte Wand wieder mit einem Bild zu schmücken. Der Gewinner war Samuel Buri. Im Stadtbuch von 1978 berichtet er über seine und seines Gehilfen Arbeit. Das Gerüst, auf das sie stiegen, bildete Buri mit ab. Wer vorbei kam, schaute zu, Buri behauptet, die Ausländer hätten rascher geschmunzelt als die skeptischen Basler. Hinterher aber freuten die sich, dass das alte Bild wieder hergestellt war. 1979 zog meine Familie nach Basel, und als ich die Gänseliesel wieder sah, wunderte ich mich, warum die Wand eingerüstet sei, rieb die Augen und merkte erst, dass das Gerüst gemalt ist. Ebenso die liegen gebliebenen Pinsel, eine Kanne, ein Topf mit Wasser, ein Farbkasten und vor allem als Vorlage eine Fotografie der Gänseliesel.

Es gab prominente Malerkollegen, die ebenfalls Entwürfe einreichten, Lenz Klotz etwa, Buri nennt dessen Entwurf so abstrakt wie schön, die seine Bilder kennen, können sich das gut vorstellen, oder Carlo Aloe, der eine Stadtansicht anbringen wollte. Buri meint, er hätte gewonnen, einmal weil sein Entwurf sehr sorgfältig vorbereitet war, aber vor allem, weil das Gänseliesel-Thema unschlagbar sei. Kokett fügt er hinzu: Fleiss sei dem Genie vorgezogen worden.

Falls Sie unser Sommerpredigtprogramm gesehen haben, wissen Sie, dass ich den Gottesdienst hier überschrieben habe mit Chidusch, und das heisst Erneuerung. Die osteuropäischen Juden, die Jiddisch redeten, flochten im Alltag auch hebräische Wendungen ein; wenn sie ihr Haus verliessen und jemand draussen trafen, fragten sie Mah chidusch? Was gibt es Neues?

Ich bin jetzt in dem vorgerückten Alter, da einem das Neue manchmal auf die Nerven geht. Zu viel Neues überfordert mich, ich ärgere mich dann. Zum Beispiel, wenn es neue Wörter gibt, englische haufenweise oder die aus dem nördlichen Nachbarland eingeführten wie lecker! oder Tschüsschen und Küsschen. Aber ich muss diesen Greisenunwillen bremsen. Es gibt zu viel Altes, das schlecht ist, verhockt, langweilig, böse. Auch viel, was sperrig geworden ist, unverständlich, abschreckend. Zum Beispiel viel von Paulus. Da ist Chidusch angesagt, Erneuerung. Bei einer Erneuerung wird das Alte ja nicht fallen gelassen und ersetzt.

Zwar war die Gänseliesel übermalt und damit verloren. Aber es fand sich eine Fotografie. Wenn ich Buri recht verstehe, war das Foto verzerrt, da die Kamera schräg zur Hauswand gehalten worden war. Sie entzerrten das Bild und fertigten eine Vorlage mit den richtigen Proportionen an, zehnmal kleiner, als das Wandbild werden sollte. Dann teilten sie die Wand in Quadrate und übertrugen die Zeichnung auf den Malgrund. Die

Beliebtheit des Wandbilds rührt zur Hälfte davon her, dass das Alte so sorgfältig wieder her geholt wurde. Die andere Hälfte kommt davon, dass das Heutige sichtbar wird, und wir das altmodische Mädchen nur eingeraht vom heutigen Gerüst und den Malutensilien erblicken. Gehen Sie doch wieder einmal vorbei, blicken Sie genau hin. Sie werden entdecken, dass das Grau der Wand, der Hintergrund, aus Farbtupfern von rosa, gelb, violett, grün und weiss zusammengesetzt ist. Und der schwarze Untergrund für die weisse Liesel und ihre weissen Gänse ist keineswegs unischarf, sondern besteht aus verschiedenen Schwarznuancen.

2 Wörter sind nicht in Stein gehauen

Wir hören bei Paulus das Stichwort Gerechtigkeit. Es ist sein Vorzugswort, allein im Römerbrief 33mal vorkommend! Nun verstehen wir unter Gerechtigkeit ein System von Belohnung und Strafe. Die einen kommen durch, andre werden bestraft, dritte kommen frei mangels Beweisen, bei nicht wenigen bleiben Zweifel bestehen, eigne oder fremde. Gerechtigkeit dünkt uns problematisch. Das Alte Testament und Paulus verstehen Gerechtigkeit ganz anders, nur positiv. Gottes Gerechtigkeit, so wird das dort gesehen, zeigt sich daran, dass Gott Gerechtigkeit erschafft. Er arbeitet an der Zurechtbringung der Schöpfung. Es handelt sich um eine Vision des guten Lebens. Sollten wir nach einem neuen Wort suchen, um die Strahlkraft wieder zu verspüren, die die Sache bei Paulus hat?

Die Menschen *sind allesamt Sünder*, lesen wir bei Paulus an unserer Stelle, *und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten*. Wir übersetzen lieber anders, in der Lutherbibel ist es nicht *falsch* übersetzt, aber er klingt, als ob ein moralischer Vorwurf gemacht werden sollte, und ist doch von Paulus als melancholische Klage gemeint: dass wir sündigen und verfinstert leben, ohne hellen Schein, so dass wir Gottes Glanz entbehren.

Gott aber habe den Christus *hingestellt als Sühne in seinem Blut*. Wir verstehen Sühne als Bezahlung für eine Verfehlung. So geschehe *die Erlösung durch Christus Jesus*. Das sind die Formeln, die jeden Karfreitag viele von uns fremd anmuten, unverständlich, fast empörend sogar. Als ob Gott so etwas brauchte, eine Art Handel stattfinden müsste, ein Tauschgeschäft, damit er auf seine Rechnung käme.

Wenn Paulus von Sühne spricht, hat er den Versöhnungstag vor Augen, den Jom Kippur. Im Jerusalemer Tempel war an diesem Tag ein Ritual angesetzt. Der Hohepriester betrat das Allerheiligste, wo die Bundeslade stand. Sie wird im Buch Exodus nach den Zehn Geboten beschrieben.

Eine Kiste aus Akazienholz mit Goldblech ausgeschlagen, darin werden die beiden Gebotstafeln aufbewahrt als Unterpfand für den Bund. Diese Kiste hat einen Deckel, der besonders schön gearbeitet ist, verziert mit zwei sechsflügeligen Engeln. Wenn der Priester davor tritt, wird Gott sich von der Lade herunter versöhnlich hören lassen. Das Ritual ist dazu da, so denkt das Alte Israel, dass das Volk die Verbindung mit dem Himmel wieder aufzunehmen vermag, auch wenn viel im Weg steht. Nicht dient das Ritual dazu, Gott zu versöhnen, sondern dazu, das Volk, das sich verlaufen hat, zu sammeln und zu Gott zurück zu bringen.

Der Deckel deckt die Lade, das Ritual deckt die Sünden. Paulus denkt an unserer Stelle an den Versöhnungstag und überträgt ihn auf Christus. Wie der Tempel und die Lade den Ort für die Versöhnung bieten, so bietet jetzt für Paulus und für uns Christus den Ort der Versöhnung an. Gott hat den Gottessohn *nicht zur Sühne bestellt*, wie wir immer an dieser Stelle verstehen, weil so übersetzt wird, sondern er bestellt ihn *zum Ort der Versöhnung*.

Und wie wird Christus zum Ort der Versöhnung? Paulus schreibt: *durch sein Blut* – und wieder verstehen wir sogleich Karfreitag und Opfer, verstehen, dass etwas abgezahlt werden muss. Doch das ‚Blut‘ meint *sein Leben*, nicht bloss den Schluss des Evangeliums, sondern alles von Anfang an, sein ganzes Leben, das er am Kreuz bestätigt.

Warum heisst dies aber *Erlösung* – enthält dieser Begriff nicht noch einmal die ganze Opfertheologie, die wir erlernt haben, von der wir in den Chorälen singen und die uns oder doch vielen unter uns im Weg steht? Aber das griechische Wort meint nicht seelische oder religiöse Erlösung, sondern es ist das Wort für die Freilassung von Sklaven.

Gut möglich, dass Sie jetzt den Eindruck von Wortklauberei haben, als spiele ich mit Worten. Es ist aber ernst und legitim und wichtig, Paulus nicht nach unserer dogmatischen Tradition verstehen zu müssen. Paulus gibt keine theologischen Erlasse heraus, schreibt keine Enzyklika, er ringt mit Worten, mit verschiedenen Worten darum, um die Mission Jesu zu beschreiben.

In der Bergpredigt ist diese Mission zusammengefasst im Satz: *Sucht nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit*. Ich wiederhole: Gott erschafft diese Gerechtigkeit. Sie ist nicht fertig da, es handelt sich um einen Prozess, der aber nicht im Inneren Gottes stattfindet oder im Himmel, sondern bei uns, in uns, mit uns, in der Welt. Diese Gerechtigkeit

ist keineswegs fertig eingerichtet, sie ist aber auch nicht bloss gedacht oder geplant und also nur zukünftig.

Wir kennen die Ketten, die uns fesseln, spüren die Sünde, die eigenen und fremde Schwächen, Verhängnisse, die Verfinsterung. Wir haben damit unsere Erfahrung, fühlen die Schmerzen, die Narben. Wir haben aber ebenso die Kenntnis oder doch die Ahnung davon, dass sich viel lockert. Die harten Einschränkungen hören auf, uns vollständig zu beherrschen, sie werden zweitrangig, ausgesprochen zweitrangig, nehmen ab, sind geschwächt und fühlbar vergänglich, ja in gewissem Sinn eigentlich tot. Das alles kann zwar wiederkehren, aber wir wissen doch, dass das nicht für immer ist.

3 wir werden aufgerichtet

Paulus beschreibt die Lebenserneuerung, die Christus bringt. Diese Erneuerung sollen wir nicht nach einem alten Muster lesen müssen, nach antiken und mittelalterlichen Vorstellungen. Ich habe Ihnen vom Jom kipur erzählt, vom Tempel, von der Bundeslade, weil Paulus das alles noch lebendig vor Augen stand. Die Pfarrer, die Theologinnen müssen davon Kenntnis haben, um den Paulusworten nachzuspüren. Sie müssen Paulus nicht unbedingt verstehen, Sie dürfen den Hohenpriester vergessen und die Lade oder die sechs Flügel des Engels. Es genügt, Christus zu verstehen - oder eher: den Prozess, wie die Gerechtigkeit und das Reich Gottes aufgerichtet werden, zu spüren; und also zu beten: *Dein Reich komme!* und zu fühlen, dass wir mitgetragen werden. Und darum frei zu atmen vor Gott und den Menschen.

Mein Versuch heute, für das ehrwürdige Wort Gerechtigkeit ein neues Wort zu finden, heisst: aufrecht stehen. Nicht weil wir so überlegen wären von uns aus, sondern weil wir zum Prozess mit hinzu gehören, da Gott Gerechtigkeit erschafft und erschafft, dass es mit uns seine Richtigkeit haben wird.

aufgerichtet werden wir sein
und das aufrecht stehen beginnt jetzt
so ist es uns bestimmt
da jedes verhängnis sich lockert
und gottes glanz aufscheint
und wir nichts entbehren werden
nichts niemand
die schreckensnachrichten
sind noch eingegraben in unsere gemüter und glieder

wie erst bei den näher betroffenen
erbarme dich
erbarmensmacht/lebensfluss/todesumwandler/versöhnungserfinderin
aber doch
werden die kranken gesunden
die verwirrten zu klarheit finden
die kriegler erschrecken über ihre befehle
sie können kaum erwarten bis ihre maschinenpistolen eingesammelt
sind
und sie besen ergreifen und schaufeln
pflüge führen und mähdrescher
bis die erinnerung an die hungertage verblasst
den hasspredigern wird die zunge schwer
und sie erinnern sich an die märchen der kindheit
um sie den kindern zu erzählen
auch unsere prediger schweigen
weil die gemeinde sich unter sich bespricht
und von alleine die lieder anstimmt
die palästinenser sagen den israelis willkommen!
und die antworten schalom!
da du erschaffer der gerechtigkeit
uns aufrichtest
und wir gerade stehen
ohne furcht
vor den andern
vor den eignen abgründen
denn dein name wird geheiligt
die heiligung deines namens macht unsere ehre aus
du wir
beide in einem
amen